

# Die liturgische Bewegung in der Schweiz - ein brachliegendes Feld der Forschung

Autor(en): **Baumgartner, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **83 (1989)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130206>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JAKOB BAUMGARTNER

DIE LITURGISCHE BEWEGUNG  
IN DER SCHWEIZ –  
EIN BRACHLIEGENDES FELD  
DER FORSCHUNG

Unlängst erschien ein Buch in der Romandie, das sich mit der vor einem Jahrhundert begonnenen liturgischen Erneuerung in der reformierten Kirche des Waadtlandes befaßt<sup>1</sup>. Es ist darin zunächst die Rede von Pastor Jules Amiguet (1867–1946); als Begründer der Pfarrei Saint-Jean-Cour in Lausanne (1921) strebte er eine katholisch-evangelische Synthese (*catholicité évangélique*) an und bereitete die Bewegung «Eglise et Liturgie» vor, welche einen tiefgreifenden gottesdienstlichen Wandel in der reformierten Westschweiz einleiten sollte<sup>2</sup>. «Eglise et Liturgie», bis heute fortlebend, verdankt sein Entstehen (1930) und seine Entfaltung vor allem dem Pfarrer und Theologen Richard Paquier (1905–1985), Amiguets Gesinnungsgenossen und «geistlichem Sohn», dessen nimmermüde Tätigkeit für die liturgische Sache weithin austrahlte und erfreuliche Früchte hervorbrachte, was sich besonders in der Herausgabe neuer gottesdienstlicher Agenden niederschlug<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> André Bardet, *Un combat pour l'Eglise. Un siècle de mouvement liturgique en pays de Vaud*. «Eglise et Liturgie» n° 10, Bibliothèque Historique Vaudoise, Collection dirigée par Colin Martin n° 92, Lausanne 1988.

<sup>2</sup> Zu Amiguet ebd. 9–52.

<sup>3</sup> Zu R. Paquier, ebd. 53–104; zu den liturgischen Reformen von «Eglise et Liturgie» ebd. 105–186; zu dessen weiterwirkenden Einflüssen ebd. 187–215; vgl. Bruno Bürki, *Cène du Seigneur – Eucharistie de l'Eglise. Le cheminement des Eglises réformées romandes et françaises, depuis le XVIII<sup>e</sup> siècle, d'après leurs textes liturgiques*, vol. B: *Commentaire*, Fribourg 1985, 46–56; 139–156.

Angesichts dieser liturgiehistorischen Veröffentlichung drängt sich dem katholischen Betrachter, dem die Geschichte des Gottesdienstes eigentlich viel näher liegen müßte als einem reformierten Christen, unwillkürlich die Frage auf: Was geschah in liturgicis während der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts in der katholischen Kirche der Schweiz? Bahnten sich bei uns ähnliche Veränderungen an – oder fielen die durch das Zweite Vatikanum ausgelösten Gottesdienstreformen auf unvorbereiteten Boden? Wer sich danach erkundigt, ob und in welchem Maße die katholische Liturgische Bewegung<sup>4</sup>, die unter dem Pontifikat Pius' X. (1903–1914) einsetzte, in unserem Land Fuß gefaßt hat, stellt mit einiger Überraschung fest: Es fehlt eine Gesamtschau über den gottesdienstlichen Neuaufbruch, der in den Jahrzehnten vor dem Konzil auch die Schweizer Kirche erfaßte<sup>5</sup>; es fehlen Einzeluntersuchungen zu Teilaspekten der langsam sich anbahnenden Veränderungen auf gottesdienstlichem Gebiet, Veränderungen, die schließlich in die umfassende Liturgiereform des letzten Konzils einmündeten. Für die Autoren, die sich mit der Thematik der Liturgischen Bewegung im deutschen Sprachraum beschäftigten, bedeutet die Kirche in der Schweiz sozusagen «Niemandsland» – begreiflich, denn sie können auf keine diesbezüglichen Vorarbeiten zurückgreifen. So verwundert es keineswegs, wenn in einem neuesten Überblick<sup>6</sup>, welcher Auskünfte zu den Anfängen der Liturgischen Bewegung in Belgien, Deutschland, Österreich, Frankreich, Italien, Spanien und selbst in den beiden Amerika erteilt, die Schweiz unerwähnt bleibt; immerhin nennt der Verfasser die Tatsache, daß 1953 das Dritte Internationale Liturgische Studientreffen in Lugano stattgefunden habe<sup>7</sup>. Auch in Jedins «Handbuch der Kirchengeschichte» glänzt Helvetien

<sup>4</sup> Die (klassische) Liturgische Bewegung, deren Beginn verschieden (1903, 1909, etc.) datiert wird, griff ebenfalls auf den protestantischen Raum über; vgl. dazu Walter Birnbaum, *Das Kultusproblem und die liturgischen Bewegungen des 20. Jahrhunderts*, Bd. I Die deutsche katholische liturgische Bewegung, Tübingen 1966, Bd. II Die deutsche evangelische liturgische Bewegung, Tübingen 1970; Ferdinand Kolbe, *Die Liturgische Bewegung*, Zürich 1964.

<sup>5</sup> Alfred Stöcklin, *Schweizer Katholizismus. Eine Geschichte der Jahre 1925–1975 zwischen Ghetto und konziliarer Öffnung*, Einsiedeln 1978, 296–297, erspart sich das Eingehen auf dieses Phänomen.

<sup>6</sup> Burkhard Neunheuser, *Movimento liturgico*, in: Domenico Sartore – Achille M. Triacca (Hg.), *Nuovo Dizionario di Liturgia*, Rom 1984, 904–918.

<sup>7</sup> Ebd. 915.

durch Abwesenheit; sowohl in den Ausführungen, die der Liturgischen Bewegung gewidmet sind, wie in jenen, die sich auf die Lage der Kirche in der Schweiz vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil beziehen, wird kein Wort über das gottesdienstliche Leben in unserem Land verloren<sup>8</sup>.

Ganz anders verhält es sich bezüglich der umliegenden Länder. Österreich hatte einen Pius Parsch (1884–1954) und Klosterneuburg, darüber gibt es entsprechende Untersuchungen<sup>9</sup>. Was Deutschland betrifft, sei nur an das Werk von Theodor Maas-Ewerd über die Auseinandersetzungen um die «liturgische Frage» während des Zweiten Weltkrieges erinnert<sup>10</sup> oder an den neuesten Aufsatz, der über eine der wichtigsten Gestalten der Liturgischen Bewegung im deutschen Sprachgebiet, Heinrich von Meurers, den Trierer Generalvikar, handelt<sup>11</sup>. Hinsichtlich Frankreich gibt es Studien von verschiedenen Autoren<sup>12</sup>; dasselbe gilt von Belgien, wo der Benediktiner Lambert Beauduin (1873–1960), bekannt durch das «Mechelner Ereignis»<sup>13</sup>, auf das besondere Interesse der Geschichtler stößt<sup>14</sup>. In jüngster Zeit hat sich vor allem Italien bei der Erforschung der Liturgischen Bewegung hervorgetan<sup>15</sup>. Zu deren Erfassung und Deutung stellte Franco Brovelli wichtige methodisch-hermeneutische

<sup>8</sup> Hubert Jedin/Konrad Repgen (Hg.), *Handbuch der Kirchengeschichte*, Bd. VII Die Weltkirche im 20. Jahrhundert, Freiburg i. Br. 1979, 303–309 (Erwin Iserloh, *Die Liturgische Bewegung*); 557–558 (Ludwig Volk, Schweiz).

<sup>9</sup> Norbert Höslinger/Theodor Maas-Ewerd (Hg.), *Mit sanfter Zähigkeit. Pius Parsch und die biblisch-liturgische Erneuerung*, Klosterneuburg 1979; Rudolf Pacik, *Volksgesang im Gottesdienst. Der Gesang bei der Messe in der Liturgischen Bewegung von Klosterneuburg*, Klosterneuburg 1977.

<sup>10</sup> Theodor Maas-Ewerd, *Die Krise der Liturgischen Bewegung in Deutschland und Österreich. Zu den Auseinandersetzungen um die «liturgische Frage» in den Jahren 1939–1944*, Regensburg 1981.

<sup>11</sup> Andreas Heinz, Heinrich von Meurers (1888–1953): An den Anfängen eines Lebens im Dienst der liturgischen Erneuerung, in: *TThZ* 97 (1988) 298–312.

<sup>12</sup> Siehe *La Maison-Dieu* (LMD) 157 (1984): *La pastorale liturgique en France. Du Centre de pastorale liturgique à l'après-Concile (1943–1983)*; Henri Denis, *La pastorale sacramentelle en France depuis 25 ans*, in: ebd. 111–159.

<sup>13</sup> Balthasar Fischer, Das «Mechelner Ereignis» vom 23. September 1909, in: *LJ* 9 (1959) 203–219.

<sup>14</sup> André Haquin, *Dom Lambert Beauduin et le renouveau liturgique*, Gembloux 1970.

<sup>15</sup> Z.B. Salvatore Marsili, *Storia del movimento liturgico italiano dalle origini all'Enciclica «Mediator Dei»*, in: Olivier Rousseau, *Storia del movimento liturgico. Lineamenti storici dagli inizi del secolo XIX fino ad oggi*, Rom 1961, 265–369 (Appendice I); Rinaldo Falsini, *Le renouveau en Italie*, in: *LMD* 74 (1963) 155–169.

Überlegungen an <sup>16</sup>. Die Liturgiehistoriker der Apenninenhalbinsel bemühten sich darum, den Beitrag einzelner Persönlichkeiten auf das gottesdienstliche Leben aufzuzeigen, so von Pius X., Kardinal Giovanni Battista Montini, Erzbischof von Mailand <sup>17</sup>. Man kennt im Norden viel zu wenig die Promotoren des liturgischen Aufbruchs in Italien, einzelne Bischöfe (etwa Marini von Norcia, Filipello von Ivrea, Tasso von Aosta) und Seelsorger (Don Tonolo mit seinen aufsehenerregenden Initiativen auf Pfarreiebene; die Salesianer Don Grosso und Vismara, die sich zunächst von Solesmes und dann von Belgien inspirieren ließen). Eine große Rolle spielten Liturgiehistoriker wie Ildefonso Schuster (1880–1954) und Mario Righetti (1882–1975), ferner die «*Rivista Liturgica*» (seit 1914), die von der Benediktiner-Abtei Finalpia/Savona aus ihre Kreise zog <sup>18</sup>. Und schließlich spürten einzelne Forscher dem Einfluß nach, den ausländische Theologen auf die Bewegung in Italien ausgeübt haben, zum Beispiel Romano Guardini (1885–1968), dessen Werk einer Relecture unterzogen wird <sup>19</sup>.

Vor dem eben skizzierten Hintergrund stellen wir uns nun die Frage, welche Aufgaben auf die Schweizer (Kirchen-)Historiker hinsichtlich der liturgischen Erneuerung in der Schweiz warten. Ein dreifaches Vorgehen scheint sich nahezulegen.

### *1. Einzeluntersuchungen zur Liturgischen Bewegung in der Schweiz*

Zunächst würde es sich darum handeln, das gottesdienstliche Leben (von ca. 1900 weg) nach den drei (oder sogar vier) Sprach-

<sup>16</sup> Franco Brovelli, Storia del movimento liturgico nel nostro secolo: dati, attese e linee di approfondimento, in: EL 99 (1985) 217–238; ders., Radici, acquisizioni, istanze nel movimento liturgico nel nostro secolo, in: Giuseppe Alberigo u.a., Assisi 1956–1986: Il movimento liturgico tra riforma conciliare e attese del popolo di Dio, Assisi 1987, 47–74.

<sup>17</sup> Dazu: Le rôle de G.B. Montini – Paul VI dans la réforme liturgique. Journée d'études Louvain-la-Neuve, 17 octobre 1984, sous les auspices de la Faculté de théologie et de droit canonique de Louvain-la-Neuve, Brescia 1987.

<sup>18</sup> B. Neunheuser, a.a.O. (Anm. 6) 913.

<sup>19</sup> Silvano Maggiani, Rileggere Romano Guardini. L'importanza del pensiero liturgico guardiniano per un rilancio del movimento liturgico, in: *Rivista Liturgica* 74 (1987) 375–386.

gebieten ins Auge zu fassen, denn die Deutschschweiz, die Welschschweiz und die italienischsprachige Schweiz haben wohl Anregungen aus je verschiedenen Kulturkreisen (Deutschland/Österreich, Frankreich, Italien) erhalten, was im einzelnen nachzuweisen wäre <sup>20</sup>. Das Interesse müßte sich des weiteren den hauptsächlichen Anregern (in Theorie und Praxis) zuwenden, die sich der liturgischen Sache in der Schweizer Kirche angenommen haben. Wo wirkten die ersten Förderer einer gottesdienstlichen Neuorientierung? Woher bezogen sie ihre Ideen, welche ausländischen Pioniere (Odo Casel, Romano Guardini, Pius Parsch...) <sup>21</sup>, welche Zentren außerhalb der Schweiz (Beuron, Maria Laach), welche Strömungen – zum Beispiel die «Kerygmatische Theologie» seit den 1930er Jahren – übten einen spürbaren Einfluß auf das religiöse und liturgische Klima bei uns aus? Wie und in welchem Ausmaß fand etwa die Liturgische Bewegung Deutschlands in der deutschsprachigen Schweiz ihren Niederschlag? Schalteten sich bestimmte Klöster (Benediktinerabteien) in den liturgischen Aufbruch ein, gab es Verbände (Jungmannschaft <sup>22</sup>, Jungfrauenkongregationen, Jungwacht, Blauring, Frauenvereine, StV...), die sich durch ein besonderes liturgisches Engagement auszeichneten? Gingen Anstöße von den Bischöfen, von anderen kirchlichen Instanzen beziehungsweise Einrichtungen oder von Laienkreisen aus? Einzelstudien wären vonnöten auf dem Sektor der Kirchenmusik, der kirchli-

<sup>20</sup> Aus meiner Jugendzeit erinnere ich mich, wie im sanktgallischen Rheintal (lange vor dem Konzil) am Sonntag die deutsche Vesper gesungen wurde – sicher eine Nachwirkung der in der Diözese Konstanz von Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860) betriebenen Liturgiereformen.

<sup>21</sup> In unserem Noviziat lasen wir 1950/51 unter anderem eifrig Werke von Dom Columba Marmion OSB (1858–1923), der in seiner geistlichen Lehre den Mysterien der Liturgie einen großen Raum gewährte. Wir fanden auch Zugang zu Guardinis Büchern, zu Dietrich von Hildebrands «Liturgie und Persönlichkeit» (Salzburg <sup>2</sup>1934).

<sup>22</sup> Siehe Josef Jung, Katholische Jugendbewegung in der deutschen Schweiz. Der Jungmannschaftsverband zwischen Tradition und Wandel von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg, Fribourg 1988, 290: «Gerade der Jungmannschaftsverband entwickelte sich zu einer eigentlichen ‹pressure group› dieser (der Liturgischen) Bewegung. Neben dem Einfluß von Romano Guardini war es vor allem der ‹Innsbrucker Kreis› der jungen Schweizer Theologen, der in den Pfarrei-Jungmannschaften die aktive Mitarbeit der Laien im Gottesdienst allmählich durchsetzte.» «Die liturgische Bewegung lag (in den 1930er Jahren) in der Luft.» Vgl. auch S. 386–387. Leider behandelt der Autor diesen Aufbruch eher nebenbei.

chen Architektur und Kunst (Lukasgesellschaft<sup>23</sup>), der Paramentik; gerade was letztere Gebiete anbelangt, braucht die Schweiz nicht hintanzustehen. Aufmerksamkeit verdienen auch die diözesanen Gesang- und Gebetbücher, die für das gottesdienstliche Leben der Gemeinden bekanntermaßen von einigem Gewicht sind<sup>24</sup>. Welche Volksmeßbücher (Bomm, Schott) erfreuten sich des Zuspruchs der Gläubigen?

## 2. Gesamtdarstellung der Liturgischen Bewegung in der Schweiz

Zur historischen Erfassung der Liturgischen Bewegung in der Schweiz drängt sich die Berücksichtigung einer möglichst breiten Skala von Quellen auf: von den Beiträgen führender Gestalten über die Ideen und Impulse theologischer und pastoraler Zeitschriften, die Anstöße einzelner Zentren und Pfarreien, die Anregungen, welche von Tagungen, Zusammenkünften, Studienkreisen usw. ausgingen, bis zum Einbezug von Gebetstexten, Predigten, Äußerungen der Geistlichen, Aussagen der Katechismen, der Reaktionen engagierter Laien<sup>25</sup>. Wie verhielten sich Liturgie und Volksreligiosität zueinander, welche letztere sich ja bis in die Mitte unseres Jahrhunderts einigermassen zu behaupten vermochte? Welche Motive, Erwartungen und Zielsetzungen lagen der Tätigkeit der liturgisch Aufgeschlossenen zugrunde? Bestanden Unterschiede in der Aufnahme des neuen Gedankengutes von Bistum zu Bistum?

Eine Gesamtdarstellung müßte ferner darauf abzielen, das Liturgieverständnis der an Reformen Interessierten in den Griff zu bekommen, dies im Sinn einer ideengeschichtlichen Betrachtungsweise des gottesdienstlichen Frühlings in der Schweiz: Wel-

<sup>23</sup> Siehe Fabrizio Brentini, Im Dienste der modernen kirchlichen Kunst. Die Societas Sti. Lucae (SLL) 1924–1981 (unveröffentlichte Diplomarbeit, Theol. Fakultät Luzern 1982, 232 S.). Ein Auszug davon ist veröffentlicht als Jahrbuch 1987 der SSL unter dem Titel: Brückenschlag zwischen Kunst und Kirche, Die Schweizerische St.-Lukas-Gesellschaft, Societas Sancti Lucae SSL 124–1986 1, Luzern 1987; vgl. Brückenschlag zwischen Kunst und Kirche, Texte aus den Jahrbüchern «Ars Sacra» 1927–1953 der Schweizerischen St.-Lukas-Gesellschaft 2, Luzern 1988.

<sup>24</sup> Vgl. Max Hofer, Die Gesang- und Gebetbücher der schweizerischen Diözesen. Eine geschichtliche Untersuchung, Fribourg 1965.

<sup>25</sup> Diesbezüglich wird die SKZ viel Material enthalten. Es wären auch die Besprechungen liturgischer Neuerscheinungen zu berücksichtigen, ferner Leserbriefe.

ches waren die Antriebskräfte und Zielsetzungen für einen Neubeginn? Handelte es sich mehr um eine Angelegenheit elitärer Kreise, oder wurden die Gemeinden im breiteren Ausmaß davon erfaßt, so daß man von einer Bewegung von unten, vom Volk Gottes her, sprechen könnte<sup>26</sup>? Ein bedeutsamer Aspekt einer historischen Erfassung der Liturgischen Bewegung in unserem Land wäre auch der Versuch einer Periodisierung. Wann setzte der Beginn ein? Wo lagen die entscheidenden Einschnitte, die intensivsten Phasen, wo zeigten sich Widerstände, machten sich retardierende Momente bemerkbar?

Mit einer rein deskriptiven Nachzeichnung der Liturgischen Bewegung in der Schweiz dürfte es allerdings nicht sein Bewenden haben. In einem weiteren Schritt müßte ein hermeneutisches Bemühen hinzukommen.

### *3. Interpretation der Liturgischen Bewegung in der Schweiz*

Es stellt sich hier die Frage nach der Sinndeutung der langsam sich vollziehenden gottesdienstlichen Umorientierung in unserem Land während der Jahrzehnte vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil und nach der Tragweite dieser Veränderungen für die Gegenwart. Stichwortartig seien einige Sichtweisen aufgezählt, unter denen die Liturgische Bewegung beurteilt werden könnte<sup>27</sup>.

#### *a) Die spirituelle Dimension*

Welche Rolle schrieb man der Liturgie im Verlauf der Liturgischen Bewegung in der Schweiz zu, welchen Platz nahm der Gottesdienst in der Frömmigkeit der Gläubigen tatsächlich ein? Kurz gesagt: Welches war das Verhältnis zwischen Liturgie und Spiritualität? Bis weit in unser Jahrhundert hinein galt ja der Gottesdienst als äußere zeremonielle Kultureistung ohne prägenden Charakter für das christliche Leben; es herrschte eine Kluft zwischen individueller Frömmigkeit und objektivem rituellem Vollzug. Die Liturgie bildete nicht den eigentlichen Nährboden

<sup>26</sup> Dies im Sinne von Delumeaus Auffassung von Kirchengeschichtsschreibung: Jean Delumeau (Hg.), *Histoire vécue du peuple chrétien*, 2 vol., Toulouse 1979.

<sup>27</sup> Vgl. die beiden Arbeiten von F. Brovelli (Anm. 16).



für die christliche Lebensgestaltung. Wie und in welchem Maße haben sich die beiden Größen (Liturgie der Kirche – Spiritualität der Gläubigen) einander angenähert? Besteht noch in unseren Tagen eine Distanz zwischen liturgischem Tun und der Suche nach christlicher Identität und Spiritualität <sup>28</sup>?

*b) Die pastorale Ausrichtung*

Die ganze Liturgische Bewegung berief sich auf das Losungswort «aktive Teilnahme aller» am öffentlichen Gebet der Kirche, dies seit dem berühmten Motuproprio Pius' X. 1903 «Tra le sollecitudini» <sup>29</sup>. Es ging von Anfang an um das weitreichende seelsorgliche Problem der Ermöglichung der *Participatio actuosa* am Gottesdienst. Pius Parsch formulierte dasselbe Anliegen programmatisch mit dem Buch «Volksliturgie» – im Grunde eine Tautologie <sup>30</sup>. Der Aufbruch, von Klöstern ausgegangen, stützte sich zunächst auf historische und spirituelle Erörterungen; in einem weiteren Schritt handelte es sich darum, die Wege zu erkunden, welche dem Volk wirklich den Zutritt zur Liturgie ermöglichen konnten. Welches sind die Bedingungen, um zu bewerkstelligen, daß die Gläubigen den Zugang zur Mysterienfeier finden? Es genügt ja nicht, die Reichtümer des liturgischen Betens aufzuzeigen, sondern es braucht auch geeignete Methoden, diese Schätze den Christen zu erschließen. Welcher Mittel bediente sich die Schweizer Kirche im Verlauf der letzten Jahrzehnte, um dieses Ziel zu erreichen? Welche Antworten hielten die Seelsorger bereit, welche Orientierungen gaben sie, um die Gläubigen zu einer echten geistlichen Erfahrung in den liturgischen Feiern hinzuführen, und zwar unter Berücksichtigung der damaligen anthropologisch-kulturellen Voraussetzungen? Daß eine solche Betrachtungsweise für das Heute von großer Relevanz wäre, liegt auf der Hand.

<sup>28</sup> Dazu Lambert Beauduin, *La piété de l'Eglise* (1914), in: *Mélanges liturgiques recueillis parmi les œuvres de Dom Lambert Beauduin à l'occasion de ses 80 ans (1873–1953)*, Löwen 1954, 11–35; Burkhard Neunheuser, *Spiritualità liturgica*, in: *Nuovo Dizionario di Liturgia* (Anm. 6) 1419–1442.

<sup>29</sup> Vgl. Achille M. Triacca, *Partecipazione*, ebd., 1015–1040; Stefan Schmid-Keiser, *Aktive Teilnahme, Kriterium gottesdienstlichen Handelns und Feierns. Zu den Elementen eines Schlüsselbegriffes in Geschichte und Gegenwart des 20. Jahrhunderts*, 2 Bde., Bern 1985.

<sup>30</sup> Pius Parsch, *Volksliturgie, ihr Sinn und Umfang*, Klosterneuburg 1940.

### c) *Die kulturellen Aspekte*

Dieser Gesichtspunkt, eben angeklungen, verlangt vom Betrachter, daß er die Verflochtenheit des gottesdienstlichen Aufbruchs mit den damaligen Lebens- und Gesellschaftsformen zu erfassen sucht. Wer eine Bewegung wie die liturgische wirklich verstehen will, kommt nicht umhin, ihrer kulturellen Verwurzelung nachzugehen, sonst entzieht sich ihm ihr eigentlicher Sinn, entziehen sich ihm ihre Zielsetzungen. Den kulturellen Kontext zu berücksichtigen, scheint eine Grundforderung für die richtige Einordnung des Phänomens zu sein. In den Anfängen der Bewegung fällten die Pioniere – denken wir etwa an Lambert Beauduins «*La piété de l'Eglise*», ein programmatisches Dokument<sup>31</sup> – keineswegs ein günstiges Urteil über die damalige religiös-kulturelle Lage. Man lief Gefahr, die Liturgie zu überschätzen, indem man in ihr ein Heilmittel gegen alle Übel der Zeit sah, besonders gegen den hereinbrechenden Laizismus. Romano Guardini betrachtete die Dinge wohl korrekter; er brachte das liturgische Anliegen in Verbindung mit dem rituellen Verlangen des Menschen im Gesamt seiner religiösen Erfahrung, jenes Menschen, der, in der Geschichte stehend, in anthropologisch-kulturelle Bedingtheiten hineinverwoben ist<sup>32</sup>. Anstatt zu diesen in Distanz zu gehen, bemühte sich Guardini – wie übrigens auch Kardinal Montini in Mailand mit seiner «*educazione liturgica*»<sup>33</sup> – aufzuzeigen, wie das rituelle Tun einen Grundbestandteil der religiösen Erfahrung des Menschen und des Christen ausmacht und einen Zugang zum Mysterium Gottes zu schaffen vermag. Im Hinhören auf die Lösungsvorschläge der vergangenen Jahrzehnte sähen wir, wie das rechte Verständnis der Liturgie einen konstruktiven Beitrag zur Selbstverwirklichung des in Zeit und Geschichte eingebundenen Menschen leistet. Der deutende Rückblick auf die Geschichte der Liturgischen Bewegung dürfte deshalb erhellendes Licht auf die gegenwärtige Problematik werfen. Nicht umsonst gibt es in unseren Tagen eine Neuentdeckung Guardinis.

<sup>31</sup> Siehe Anm. 28.

<sup>32</sup> Martin Marschall, In Wahrheit beten. Romano Guardini – Denker liturgischer Erneuerung, St. Ottilien 1986.

<sup>33</sup> Inos Biffi, L'activité de l'archevêque Montini, in: *Le rôle de G.B. Montini – Paul VI* (Anm. 17) 32–58. Sein bekannter Fastenhirtenbrief «*Su l'educazione liturgica*» (1957) ist in deutscher Übersetzung erschienen: *Erziehung zur Liturgie*, Münster 1963.

#### *d) Die Bedeutung der Ritualität*

Die Pioniere der gottesdienstlichen Erneuerung unseres Jahrhunderts trachteten danach, die Schätze der Liturgie den Gläubigen neu zu erschließen, meistens jedoch schwiegen sie sich darüber aus, warum und aufgrund wessen sich die gottesdienstlichen Feiern der Kirche als Quelle für Glauben und Leben der Christen erweisen. Einzelne Autoren indessen sprechen sich aus über die Besonderheit des rituellen Handelns für die geistliche Erfahrung der einzelnen Christen in den Gemeinden<sup>34</sup>. Die religiöse Erfahrung, die in der Teilnahme am rituellen Geschehen zustandekommt, führt hinein in ein lebendiges Erfassen des Mysteriums der *Communio*, wie es sich in der Kirche darstellt. Andere Autoren beschritten ähnliche Wege, wenn sie etwa darlegten, wie die Liturgie, ein Ereignis absoluter Gratuität, in die doxologisch-mystagogischen Weiten christlichen Gottesdienstes einweist. Gerade solche Ansätze in der Reflexion über die liturgische Bewegung verdienen eine Relecture im Hinblick auf das Heute, damit das *Proprium* religiöser Erfahrung über den Weg der Ritualität<sup>35</sup> deutlicher zum Vorschein kommt.

#### *e) Die Rolle der Tradition*

Die Ursprünge der gottesdienstlichen Neubesinnung in unserem Jahrhundert sind zutiefst mit der Wiederentdeckung der Überlieferung verknüpft. Abt Prosper Guéranger mit seiner Hinwendung zum kulturellen Klima der Romantik ist dafür das sprechendste Beispiel<sup>36</sup>. Aber auch andere Klöster als Solesmes betonten, dass eine liturgische Erneuerung ohne den Rückgriff auf die Schätze der Vergangenheit nicht denkbar sei. Bald jedoch zeichneten sich Strömungen ab, die es nicht dabei bewenden ließen, ein wie immer reiches Erbe bloß weiterzutradieren, sondern sie erachteten es als notwendig, diesen Schatz für die Gegen-

<sup>34</sup> Dies gilt wiederum besonders von Romano Guardini: *Vom Geist der Liturgie*, Freiburg i.Br. 1983 (TB); *Der Kultakt und die gegenwärtige Aufgabe der liturgischen Bildung*, in: LJ 14 (1964) 101–106.

<sup>35</sup> Zur Ritualität allgemein siehe Werner Jetter, *Symbol und Ritual. Anthropologische Elemente im Gottesdienst*, Göttingen 1978; Michel Scouarnec, *Vivre, croire, célébrer*, Paris 1981.

<sup>36</sup> Siehe Cuthbert Johnson, *Prosper Guéranger (1805–1875): A Liturgical Theologian. An Introduction to his liturgical writings and work*, Rom 1984.

wart fruchtbar zu machen<sup>37</sup>. Mehr und mehr brach sich die Erkenntnis Bahn, daß eine statische Schau der liturgischen Tradition zu überwinden sei, besonders in ihrer posttridentinischen Erscheinungsweise. Die Einsicht in den Zusammenhang zwischen dem Glauben der Kirche, der wächst und sich entfaltet, und der Art kirchlichen Betens (*lex orandi – lex credendi*) führte zum Neubedenken des Verhältnisses von Überlieferung und Heute, von Tradition und liturgischer Erneuerung: Erbe als Auftrag, dies besonders auf dem Hintergrund des soziokulturellen Wandels, in den sich die Kirche hineingezogen sah. Die liturgische Praxis war herausgefordert, sich selber als Werkstatt schöpferischer Tätigkeit zu verstehen. Es wäre die Aufgabe einer Geschichte der Liturgischen Bewegung, diese neuen Horizonte, die kerygmatisch-mystagogische und die dynamisch-missionarische Bewußtseinswerdung, also den eigentlichen Wert der liturgischen Tradition aufzuzeigen. Eine solche Nachschreibung der Geschichte müßte es sich angelegen sein lassen, im Gottesdienst nicht nur das Weiterreichen des *Depositum traditionis antiquae* zu sehen, vielmehr in ihm einen Ort zu erkennen, wo lebendige und fruchtbare Überlieferung sich fortsetzt für die Gemeinden, die in unseren Tagen Liturgie feiern.

#### *f) Die ökumenische Komponente*

Im Gefolge der Reformation wurde der Gottesdienst, sowohl derjenige der Katholiken wie derjenige der von ihnen getrennten Christen, immer mehr zum Wahrzeichen einer bestimmten Konfession: anstatt Ausdruck der *Communio* war er Merkmal der Orthodoxie der verschiedenen Kirchen. Die Liturgische Bewegung unseres Jahrhunderts leitete diesbezüglich allmählich eine Wende ein. Zunächst führte sie zur Kenntnisnahme der liturgischen Traditionen anderer Kirchen, katholischerseits vor allem derjenigen der Ostkirchen<sup>38</sup>. Andererseits brachte das Studium

<sup>37</sup> Claude A. M. Roguet, *Le Centre de pastorale liturgique de Paris*, in: *Mens concordet voci*, pour Mgr A.G. Martimort à l'occasion de ses quarante années d'enseignement et des vingt ans de la Constitution «*Sacrosanctum Concilium*», Paris 1983, 371–380; Louis Bouyer, *La vie de la liturgie. Une critique constructive du Mouvement liturgique*, Paris 1956; Giustino Farnedi (Hg.), *Traditio et Progressio. Studi liturgici in onore del professore Adrien Nocent*, Rom 1988.

<sup>38</sup> Dom Lambert Beauduin war – und das ist symptomatisch dafür – Liturgiker und Ökumeniker in einem. Vgl. *Veilleur avant l'aurore. Colloque Lambert Beauduin*, Chevetogne 1978.

der frühen Quellen allmählich das Vorhandensein einer tieferen Gemeinschaft zu Bewußtsein, eine Einsicht, welche die liturgischen Unterschiede nicht zu leugnen brauchte, sondern sie als Bereicherung einzustufen vermochte. Dies öffnete nach und nach die Augen für die liturgischen Schätze der von Rom getrennten Gemeinschaften. Schließlich setzte sich die Erkenntnis durch, daß gerade das gottesdienstliche Geschehen zu einem jener Kanäle werden sollte, dank denen Schritt für Schritt die verlorene Einheit zurückzugewinnen sei. Im Ereignis liturgischen Feiern äußert sich – und darin beruht die letzte Erkenntnis – die Sehnsucht nach der Einheit am intensivsten<sup>39</sup>. Der geschärfte Blick auf die gottesdienstliche Praxis des Neuen und Alten Testaments sowie die kultischen Reichtümer des Judentums trägt neustens mehr und mehr zum gegenseitigen Verständnis bei. Dem Binom «liturgische Sache – ökumenische Sache» müßte bei der Erforschung der Liturgischen Bewegung gerade in unserem konfessionell vielfältigen Land eine besonders wache Behandlung zuteil werden.

### g) *Eine kontextuelle Liturgie*

Bei der Erfassung des seit einem guten halben Jahrhundert eingeleiteten gottesdienstlichen Umdenkens wird der liturgische Wandel oft zu sehr von anderen kirchlichen Vorgängen isoliert. Wer aber genauer hinschaut, gelangt bald einmal zur Einsicht, daß bei den Erneuerungsbestrebungen vielerlei Kräfte zum Tragen kamen: ekklesiologische, biblische, katechetische, patristische und sakramententheologische Neuentdeckungen. Man muß wohl sagen, daß die Liturgie nur eines, wenn auch das zentrierende, der Momente kirchlich-pastoralen Handelns im Aufbruch unseres Jahrhunderts darstellt. Die Geschichte der Liturgie ruft also nach dem Kontext anderer Bewegungen und Strömungen. Zwar ist der Gottesdienst «culmen et fons»<sup>40</sup>, aber eben nicht alleiniges pastorales Tun der Kirche<sup>41</sup>.

<sup>39</sup> A.G. Martimort, *Le renouveau liturgique et l'unité chrétienne*, in: *Mens concordet voci* (Anm. 37), 264–278; vgl. auch das letzte Buch von Jean-Jacques von Allmen, *Célébrer le salut. Doctrine et pratique de culte chrétien*, Paris-Genf 1984.

<sup>40</sup> SC 10.

<sup>41</sup> Franco Brovelli, *Per uno studio della liturgia*, in: *La Scuola Cattolica* 104 (1976) 567–635; Ferdinand Klostermann/Rolf Zerfaß (Hg.), *Praktische Theologie heute*, München 1974.

### *b) Die theologische Gewichtung*

Obwohl wir diesen Aspekt erst jetzt in Anschlag bringen, bedeutet dies nicht, daß er für die Geschichte der Liturgischen Bewegung eine Nebensächlichkeit wäre, denn seit ihrem Beginn waren theologische Optionen mit im Spiel<sup>42</sup>. Vergegenwärtigen wir uns die Arbeiten von Maria Laach; es ging gerade diesen Mönchen darum, den Gottesdienst theologisch, das heißt von seinem innersten Wesen her, zu begreifen und damit eine rein rubrizistisch-zeremonielle Schau zu überwinden. Die Förderer der liturgischen Sache von Maria Laach, ein Ildefons Herwegen und ein Odo Casel, bemühten sich darum, die Kategorien «Mysterion/Sacramentum» für ein neues Verständnis der Liturgie fruchtbar zu machen<sup>43</sup>. Das liturgische Geschehen bildete für sie den Ort, an welchem das Heilswerk Christi, das aufgipfelt im Paschamysterium unseres Herrn, in der Zeit der Kirche für die gottesdienstliche Versammlung, die im Glauben das Gedächtnis der Heilsereignisse feiert, neu aktualisiert wird. Dank der Humanwissenschaften gelangte man zu einem tieferen Verständnis des Gottesdienstes, wobei eine Seite zusehends in den Vordergrund trat, nämlich der Feiercharakter liturgischen Tuns<sup>44</sup>. Der christliche Kult, alles andere als eine Angelegenheit der Bücher, gewährt demjenigen Zugang zu seiner Innenwirklichkeit, der sich auf die konkrete rituelle Handlung einläßt. Es erhebt sich also die Frage, wann und wo sich die Wende zur *Celebratio* in der Schweizer Liturgischen Bewegung vollzogen hat. Wie schlugen sich die Auseinandersetzungen um die Liturgie als symbolische, zeichenhafte Realität nieder?

### *i) Die sozial-, beziehungsweise mentalitätsgeschichtliche Annäherung*

Die Profangeschichtler, aber auch die Kirchengeschichtler haben sich in neuester Zeit, dies besonders unter dem Einfluß französischer Forscher, stark mentalitäts- und sozialgeschichtlichen Fragestellungen zugewandt. Worum geht es bei dieser Perspektive? Die gesellschaftliche Bedingtheit der Reformen soll in

<sup>42</sup> Salvatore Marsili, *Teologia Liturgica*, in: *Nuovo Dizionario di Liturgia* (Anm. 6), 1508–1525.

<sup>43</sup> Arno Schilson, *Theologie als Sakramententheologie. Die Mysterientheologie Odo Casels*, Mainz 1982; Burkhard Neunheuser, *Mistero*, in: *Nuovo Dizionario di Liturgia* (Anm. 6), 863–883.

<sup>44</sup> Claude Duchesneau, *La célébration dans la vie chrétienne*, Paris 1975.

Anschlag gebracht werden. Wandlungen im kirchlich-religiösen Bereich (und somit auch auf liturgischem Gebiet) sind deshalb zustande gekommen, weil sie gesellschaftlich ausgelöst oder zumindest mitgetragen wurden. Obwohl manche Kirchenleute (und auch Liturgiker) meinen, sie würden autonom Reformen bewerkstelligen, unabhängig vom gesellschaftlichen Gesamtklima, huldigen sie letztlich doch dem Zeitgeist<sup>45</sup>. Diese Betrachtungsweise, nämlich die Einbindung gottesdienstlicher Reformen in den soziokulturellen Kontext der Zeit, würde es uns ermöglichen, die gewandelten Einstellungen gegenüber der Liturgie der Kirche besser wahrzunehmen, wie etwa das Phänomen: veränderte Liturgie, sich leerende Gotteshäuser. Warum herrscht gegenwärtig ein restaurativer Trend in der Kirche (und in liturgicis) vor? Die Gesamtdiagnose für unsere Zeit in unseren Breiten lautet: Orientierungslosigkeit. Unsere Gesellschaft, individualistisch-pluralistisch geprägt, verspürt wieder mehr das Bedürfnis nach Gewißheiten; die jüngere Generation hält Ausschau nach (charismatischen) Autoritäten. Zugleich erzeugt der Verlust sozialer Bindungen und Beheimatungen ein Verlangen nach Geborgenheit, nach Wärme, nach Tröstung. Die Kirche paßt sich solchen Wellen durchaus an, sie will ja Antwort geben auf die Aspirationen der Menschen von heute. «Rückkehr der Gewißheiten»: auch im kirchlichen Raum entspricht dies gesamtgesellschaftlichen Erscheinungen<sup>46</sup>. Jedenfalls scheint dieser Approach sehr ergiebig zu sein, besonders in Hinsicht auf die liturgischen Veränderungen seit dem Zweiten Vatikanum. Ein Musterbeispiel für eine derartige Betrachtungsweise bietet der Freiburger Zeitgeschichtler Urs Altermatt: «Vom kirchlichen Sonntag zum säkularisierten Weekend. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des vorkonziliaren Sonntags»<sup>47</sup>. Der Beitrag veranschaulicht gut, wie sich dieser Forschungsrichtung bei der historischen Aufarbeitung des gottesdienstlichen Umbruchs in der Schweiz ein weites Feld eröffnen kann.

<sup>45</sup> Die Aufräumungswelle in den Kirchen Ende der 1960er und in den 1970er Jahren entsprach gesamtgesellschaftlichen Vorgängen, hier den Maiunruhen 1968 und deren Folgen.

<sup>46</sup> Paul Ladrière/René Limeau (Hg.), *Le retour des certitudes. Événements et orthodoxie depuis Vatican II*, Paris 1978.

<sup>47</sup> In: Alberich M. Altermatt/Thaddäus A. Schnitker (Hg.) *Der Sonntag. Anspruch – Wirklichkeit – Gestalt*. FS Jakob Baumgartner, Würzburg/Fribourg 1986, 248–289.

#### 4. *Die Liturgische Bewegung in der Schweiz – eine Herausforderung*

Wir haben eingangs bemerkt, daß die Geschichte der Neuorientierung auf gottesdienstlichem Gebiet in der Kirche der Schweiz eine terra incognita darstellt. Der Gerechtigkeit halber sei jedoch vermerkt, daß Profanhistoriker in verschiedener Weise bereits vorgearbeitet haben. Es sei nur an die zahlreichen Arbeiten von Urs Altermatt erinnert<sup>48</sup>. Dessen Vorstöße in Richtung einer Sozialgeschichte des Schweizer Katholizismus können dem Liturgiehistoriker wertvolle Anregungen bieten und zur Horizonterweiterung gereichen. Es wäre zu begrüßen, wenn die Kirchengeschichtler an den Theologischen Fakultäten sich in die Erforschung der Umgestaltung des Gottesdienstes in unserem Land einschalten würden.

Warum haben die Liturgiker selber die Notwendigkeit einer historischen Besinnung bis heute so wenig wahrgenommen? Ganz abgesehen davon, daß für eine Liturgik, die zur praktischen Theologie gehört, der historische Blickwinkel einer unter anderen ist<sup>49</sup>, muß eine Tatsache in Anschlag gebracht werden, die in etwa von der Geschichte wegführt. Das letzte Konzil gab den Anstoß für eine Liturgiereform, die an Umfang und Tiefe des Eingriffs in das Ritusgefüge alles Bisherige übertraf. Von daher die Notwendigkeit, sich fast ausschließlich mit der Gegenwart, mit der Durchführung der fälligen Reformen zu befassen. Die Aktualität stand im Vordergrund, während die Vergangenheit an Interesse verlor. Jetzt, nach 25 Jahren, realisiert man deutlicher die Grenzen der Reformarbeit, und damit meldet sich das Bedürfnis stärker an, das aufgrund des Konzils Erreichte historisch einzuordnen – von daher die Notwendigkeit einer Rückwende zur Geschichte. Es bietet sich erneut die Chance, historische Fragen aufzugreifen, um so dem Menschen der Gegenwart eine Orientierung zu geben, die ihm hilft, im raschen Wandel der Dinge eine Standortbestimmung vorzunehmen. Das gilt auch auf liturgischem Gebiet. Es geht nicht um archäologisierende Nostalgie, wenn man sich mit der Geschichte der Liturgischen

<sup>48</sup> Vgl. Bibliographie in: Urs Altermatt, *Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert*, Zürich 1989.

<sup>49</sup> SC 16.



Bewegung in unserem Land beschäftigt, sondern um die Bewußtmachung der vielfältigen und verschlungenen Wurzeln des gottesdienstlichen Aufbruchs dieses Jahrhunderts, eine Bewußtmachung, welche dazu beiträgt, den Sinn und die Tragweite der Liturgie für das Leben der Gemeinden und ihre besonderen Aufgaben im Gesamt der Sendung der Kirche besser in den Blick zu bekommen.